

## Es gilt das gesprochene Wort!

**Erzbischof Joachim Kardinal Meisner**

**Predigt zur Amtseinführung von Msgr. Guido Assmann im Neusser Münster St. Quirin, 12. August 2007**

Lieber Mitbruder, liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. Es gibt Berufe, die aussterben, so der Beruf des Siebmachers, des Steineklopfers, des Zichorienbrenners etc. Der Priesterberuf wird alle gesellschaftlichen Entwicklungen durchstehen und überleben. Denn bis zum jüngsten Tag ruft der Herr Männer, die sein Werk fortsetzen; bis zum jüngsten Tag werden die Berufe ihre „Adsum“ sprechen; ihr „Hier bin ich“, bis zum jüngsten Tag wird man nach dem Priester verlangen. Der Priesterberuf hat Zukunft. Weil das so ist, darum gibt es heute und hier in St. Quirin in Neuss Pfarrereinführung. Weil Guido Assmann vor 17 Jahren bei seiner Priesterweihe „Adsum“ gesagt hat, ist heute seine Pfarrereinführung in St. Quirin in Neuss möglich. Was wir Priester zu tun haben, ist laut Jesus Christus für alle Zeiten festgelegt: sein Wort verkünden, seine Mysterien feiern, sein Volk sammeln, weiden und stärken. Doch erhält priesterlicher Dienst, je nach Zeit und Ort, je eine besondere Ausprägung. In einer Zeit, da Gott der Erfahrung der Menschen weithin entzogen ist und die unstillbare Sehnsucht der Menschen mit irdischen Dingen gesättigt wird, liegt die aktuelle Aufgabe des Christen und besonders des Priesters darin, das Bewusstsein von Gott und die Sorge um unser ewiges Heil und das Heil aller wach zu halten.

Wenn wir Priester mit unseren Gläubigen in den letzten Jahrzehnten das Geheimnis der Beziehung zwischen Christus und der Kirche neu erfahren durften, so müssen wir wohl in Zukunft darüber hinaus – wohl gemerkt: darüber hinaus, nie aber ohne Christus und die Kirche – mehr unseren Blick auf Gott richten und mehr auf alle unsere Zeitgenossen. Wir müssen unseren priesterlichen Dienst noch bewusster tun „ad laudem et gloriam nominis sui et pro totius mundi salute“, d.h. „zu seinem Lob und für das Heil vieler“. Das ist die Aufgabe, die der neue Oberpfarrer von St. Quirin in Neuss zu übernehmen hat.

2. Der Priester wird zunächst um seiner Seelsorge willen frei sein müssen für Gott. Wir können nur glaubwürdig von Gott sprechen, wenn wir auch regelmäßig mit Gott sprechen. Ohne Gebet verodet die Seele, erstarrt die Liturgie, vertrocknet die Seelsorge. Ohne das „Vacare Deo“, das „Freisein für Gott“, wird der Priester – je nach seiner Veranlagung – Rubrizist, Textilfabrikant mit selbstgestrickter Liturgie, Pädagoge, Psychologe, Organisator, Maitre de plaisir, Roboter oder ein Meckerer und Miesmacher, verdrießlich und ungenießbar. Wir brauchen das Alleinsein mit Gott: im Schweigen, in der Anbetung, in der Fürbitte. Wir brauchen dafür feste Zeiten und bestimmte Räume.

Vor einigen Jahren sagte mir ein junger, kirchlich engagierter Laie einer Gemeinde, in der mehrere Priester tätig waren: „Ich habe außerhalb der Zeit des Gottesdienstes selten einen Priester vor dem Tabernakel beten sehen“. Der Pfarrer bekam früher bei seiner Einführung den Kirchenschlüssel überreicht. Er bekam auch den Schlüssel für die Tabernakeltür in die Hand. Halten Sie, lieber Herr Oberpfarrer, Ihre tägliche Visitation vor dem Tabernakel und nicht nur eine kurze Stippvisite!

Und lieber Mitbruder, lassen Sie sich durch die Fülle seelsorglicher Arbeiten nicht die Zeit für das persönliche Gebet, für die Visitatio und für das Stundengebet rauben. Eine Befragung von Priestern, die ihr Priestertum aufgegeben haben, hat ergeben, dass viele nach ihrem Eingeständnis nicht mehr gebetet und gebeichtet haben. Bei der Pfarreinführung wurde dem Pfarrer früher ein eigener Betstuhl im Chor der Kirche zugewiesen, noch ein Anklang an das Chorgestühl und das Chorgebet der Mönche und Stiftskapitel. Im Gebet wird Gottes Horizont hinter meinem Lebenshorizont sichtbar. Und Gottes Horizont ist immer weiter und umfassender als der meinige. Deshalb schenkt das Gebet dem Pfarrer einen weiten Horizont, ein weites Herz. „Cor Pauli, cor mundi“ sagen die Kirchenväter im Hinblick auf den Apostel Paulus: „Das Herz des Paulus ist das Herz der Welt“. Wir sagen: „Das Herz von Guido Assmann möge das Herz von St. Quirinus in Neuss sein“.

3. Zum priesterlichen Dienst gehören Fest und Feier. Die neuen Ritusbücher für die Spendung der einzelnen Sakramente tragen den Titel: „Die Feier der Taufe, die Feier der Firmung, die Feier der Buße, die Feier der Eucharistie, die Feier der Krankensalbung“. Wir feiern das Weihnachtsfest, das Osterfest, das Pfingstfest, das Fronleichnamfest, die Marienfeste, die Heiligenfeste, das Patronatsfest und in Neuss sogar das Schützenfest. Fest bedeutet: Freude nach Tränen und Trauer; bedeutet: Singen nach Stummheit und Klagen; bedeutet: Gemeinsamkeit nach der Einsamkeit. Das Fest bringt die Freiheit, die Freude, die Erhebung, das Lied und die Gemeinschaft. Man kann nur Feste feiern, wenn man einen Größeren feiert, als der Mensch es ist, wenn Gott im Mittelpunkt unserer Feste steht. Zum Fest gehört darum nicht die Satttheit, sondern die Sehnsucht. Voraussetzung für das Feiern von Festen sind Gelöstheit, Gesammeltheit, Buße, Herzensreinheit, Frieden, Gelassenheit und Heiterkeit. In Fest und Feier leuchtet Licht auf, tritt Freude ein, wächst Gemeinschaft. In der täglichen Feier der eucharistischen Geheimnisse leuchtet das Licht aus der Höhe auf. Ein Abglanz von der Herrlichkeit Gottes wird erfahrbar. Ein Funke der Seligkeit aus der Ewigkeit springt hier auf uns alle über in der Zeit.

Was tut dem Menschen heute mehr Not als dies andere? Es muss nicht eigens gesagt werden, dass der Pfarrer sich nicht als Maitre de plaisir versteht, also als einer, der immer etwas losmacht. Es geht nicht um Freizeitgestaltung und um ein Feuerwerk, das sofort wieder ins Dunkel verfällt, es geht nicht um billigen Lack, nicht um aufgetragene Schminke, nicht um eine verfeierlichte, unwirkliche Traumwelt, nicht um eine Show, sondern um die Erfahrung des Heiles Gottes als Licht, Freude, Gnade, Vergebung und Liebe.

Die Gemeinde lebt wesentlich vom Gottesdienst. Darauf soll sie sich freuen. Sie ist aber sehr sensibel, sehr sensitiv: Wie erlebt sie den Priester am Altar, in der Verkündigung und in der Seelsorge? Das kann alles im pfarrlichen Alltag auch verflachen. Dann klappert es nur noch in der Seelsorge, klingt wie Blech, wie ein lärmendes Schlagzeug. Alles ist zwar dann noch gültig. Aber die innere Fruchtbarkeit ist dann nicht mehr gegeben.

4. Der Pfarrer wird heute mehr denn je in seiner alltäglichen Existenz als Gottesmann die Spuren Gottes in der Welt sichtbar machen müssen, als Mann Gottes, der von Gott her und auf Gott hin zu leben versucht. Das ist ein ungewöhnlich hoher Anspruch: Der Pfarrer, ein Gottesmann, der für das Volk Gottes da ist. Gottes Sorge ist universal, sie gilt jedem Menschen. Gott hat – um alle Menschen zu retten – seinen Sohn unter Kranken und Sündern, in das Dunkel der Gottesfinsternis ausgesetzt. In seiner Nachfolge ist der Pfarrer ein Expositus, ein Ausgesetzter, nicht eingesetzt in ein warmes Nest, sondern ausgesetzt in die Welt; nicht gesandt zu den Gesunden, sondern zu den Kranken. Kirche ist immer Weltkirche, ausgesetzt in die Welt und für die Welt. Kirche ist Volkskirche: Kirche für das Volk, für alle. Der Pfarrer ist in diesem Sinne immer Weltpriester, Volkspriester. Der Pfarrer ist Ortspfarrer, Pfarrer am Ort für alle, die am Ort oder in den Orten wohnen.

Ortspfarrer ist eine viel treffendere Bezeichnung als Gemeindepfarrer und erst recht umfassender als Gemeindeleiter. Die Kirche darf sich nicht als eine nach außen hin abgedichtete Institution verstehen.

Der Pfarrer – aber ebenso der Bischof – und unsere Gemeinden, unser Bistum müssen Sorge haben um das ewige Heil aller, die mit uns vor Ort wohnen. Gott braucht uns! Das ist ein unergründliches Geheimnis, dass er uns braucht. Alle in der Gemeinde sind darin mit einbezogen. Um es in unseren heutigen Begriffen zu sagen: Durch die Taufe wird jeder zum ehrenamtlichen Mitarbeiter. Da brauche ich nicht erst auf ein Wahlmandat zu warten. Müssen wir nicht mehr Hoffnung und Zuversicht für diesen Rettungsdienst an den Menschen haben? Es geht nicht darum, dass alle gleich katholisch werden, wohl aber darum, dass alle durch den Dienst der Kirche das ewige Heil erlangen. Dürfen wir hier pessimistisch sein, wenn Gott den Menschen nachgeht? Gilt denn heute nicht mehr, was wir im vierten Hochgebet sprechen: „Als der Mensch im Ungehorsam deine Freundschaft verlor und der Macht des Todes verfiel, hast du, o Gott, ihn dennoch nicht verlassen. Voll Erbarmen hast du allen geholfen, dich zu suchen und zu finden. Immer wieder hast du den Menschen deinen Bund angeboten und sie durch die Propheten gelehrt, das Heil zu erwarten“. Und heute geschehe das alles durch uns!

Ich frage nochmals: Dürfen wir dann pessimistisch sein? – Gewiss wird mancher Zeitgenosse denken: „Was mag uns diese Saatkrähe zu sagen haben?“. Aber kann derselbe nicht doch, ähnlich wie die Epikuräer auf dem Areopag in Athen den unbekanntem Gott verehren, ohne es zu wissen? Und ist Gott je einem Menschen fern? Können wir, wenn es zu unserer Sendung gehört, ausgesetzt zu werden, einen ganzen Landstrich ohne Priester, ohne ein Leuchtzeichen, ohne ein Wegzeichen, ohne ein Zeichen wenigstens der Erinnerung an Gott lassen? Verstehen Sie vielleicht, warum der Bischof größere Seelsorgeeinheiten/Gemeinden schaffen muss? Sind wir nur gesandt zu denen, die kommen, nicht aber auch zu denen, die weg sind? Ja, nicht gerade zu ihnen? Freilich, solche Expositur verlangt oft eine von sich selbst weggehende Selbstlosigkeit. „Das Weizenkorn muss sterben, sonst bleibt es ja allein“, so singen wir im Lied und so steht es im Evangelium.

Freilich, lieber Mitbruder, jedes Rechnen mit einem abrechenbaren Erfolg scheidet an der Freiheit und der Unverfügbarkeit des sich schenkenden Gottes, der allein die Art und Weise und die Stunde der Rettung bestimmt. Es gibt keinen noch so törichten Einsatz, der umsonst wäre, denn im Haushalt Gottes geht nichts verloren.

Lieber Mitbruder und Oberpfarrer von St. Quirinus, dein Beruf ist es hier vor Ort, „die Welt empor zu tragen zu Gott und Gott hineinzutragen in die Welt“. Ist das nicht das Höchste, was ein Mensch kann, wenn er es kann? Dafür wollen wir beten, dass du es kannst in St. Quirin in Neuss! Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner  
Erzbischof von Köln